

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 34

Preis: 66 Ft

Budapest, 22. August 2003

„Donauschwaben pro Europa“ – eine Donaubootsfahrt von Ulm bis Budapest

Die Deutsche Selbstverwaltung der Hauptstadt Budapest organisiert vom 21. August bis zum 2. September eine Donau-Schiffahrt von Ulm nach Budapest mit 20 Teilnehmern. „Technisch gesehen ist das eine Bootsfahrt, aber im tieferen Sinne bedeutet sie einen Beitrag zur Völkerverständigung der Donauanrainerländer“, meinte Dr. Josef Fehérvári (an Deck der Galeere mit einer Flasche Tokaier), der als Mitglied der Deutschen Selbstverwaltung Budapest der Organisator der Ulm-Budapest-Fahrt ist. (Lesen Sie weiter auf Seite 3!)

Foto: NZ



Ein nationales und ein europäisches Anliegen

Die Frage der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg wird immer wieder öffentlich diskutiert. Auf den Aufruf des deutschen SPD-Politikers Markus Meckel, der sich ein völlig neues Herangehen an das Problem der Aufarbeitung der Geschichte der Vertreibungen, Deportationen und Zwangsumsiedlungen des 20. Jahrhunderts in Europa wünscht (NZ 30/2003), reagierten die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates und Unterstützer des Zentrums gegen Vertreibungen (unter ihnen der ungarische Schriftsteller György Konrád) mit einer Erklärung, die wir gekürzt veröffentlichten.

Die augenblickliche Debatte über die im September 2000 gegründete Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN zeigt nicht nur die Aktualität des Anliegens, sondern weist auch eine Bruchlinie der Argumentation auf, die quer durch alle Parteien läuft. Als Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates und Unterstützer des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN begrüßen wir die lebhafteste Diskussion. Sie trägt dazu bei, weitere Kreise über diese Stiftung zu informieren und in einen demokratischen Prozess der Meinungsbildung einzubinden. Allerdings zeigt die Diskussion, wie tief alte Vorurteile sitzen und wie schwer es vielen Kritikern fällt,

(Fortsetzung auf Seite 4)

Zum vierten Mal: Landestheatercamp für schulische Theatergruppen

Zum vierten Male trafen die Schüler aus Tarian/Tarján, Ugod, Kelebia und der Törökugrató Grundschule im XI. Bezirk von Budapest zum Schüler-Theatergruppencamp (vom 3. bis zum 10. August) im Dörflein Héreg (Kom. Komorn-Gran) ein.

Leiterinnen – Frau Theresia Klinger und Maria Miskovics sowie die Gruppenleiterinnen, Frau Éva Császár, Anna Wenczl und Judit Leffler betreuten die Kinder, halfen ihnen zugleich bei der Anfertigung der Kostüme, der Bühnenbilder und studierten zusammen drei Stücke ein: Schneewittchen – adaptiert für das 21. Jahrhundert, die Geschichte einer Legende aus der Türkenzeit in Tarian sowie Volksbräuche im Komitat Wesprim.

Zur Vorstellung kamen die Eltern und Großeltern aus dem benachbarten Tarian natürlich nicht mit leeren Händen, sondern mit Frischgebackenem. Auch die Geschwister und Kumpels drückten die Daumen. Schließlich ernteten die kleinen Schauspieler großen Beifall!

Neben den Theaterbeschäftigten sangen und tanzten sie. Josef Mikonya und Andreas Martin besuchten die Kinder, die dann mit ihnen ungarndeutsche Volksweisen gesungen haben. Es gab auch eine gutgelungene Disco und am vorletzten Tag ging es mit dem Autobus nach Plintenburg/Visegrád und Gran/Esztergom, wo einige der Kinder noch nie waren.

Das Lager klang mit einem Kultur- und Abschiedsabend sowie mit einer Besprechung der Theatergruppen-Leiterinnen über die diesjährigen Erfahrungen aus. Die Einteilung der Kinder in gemischte Gruppen erwies sich auch in diesem Jahr als erfolgreich. Es führte nicht nur dazu, daß sich die Kinder aus verschiedenen Gegenden Ungarns angefreundet haben, sondern daß sie voneinander auch sprachlich und „theatertechnisch“ viel gelernt haben. Mehrere Vorschläge und Fragen werden im Rahmen des neuen Theatervereins – geleitet von Maria Miskovics – in einem größeren Kreis in Anwesenheit der Theatergruppen-Leiterinnen und der Mitglieder des Vereins diskutiert.

Die Veranstalter danken den Förderern: der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten und dem Bildungsministerium. Ohne sie könnte man das Landestheaterjugendcamp der Ungarndeutschen seit vier Jahren nicht mehr organisieren. Dabei spielt das Camp in der Förderung und Entwicklung der schulischen Theaterbewegung im Kreise der Ungarndeutschen eine wichtige Rolle.

(Ausführlich über das Camp berichten wir auf Seite 12.)

E. Mayer

Aus dem Inhalt

Kein leichter Abschied von den Ungarndeutschen

Zwei Jahre war ich im Haus der Ungarndeutschen (HdU) für die Kulturarbeit verantwortlich. Das Entsendeprogramm des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) machte es mir möglich, zwei Jahre lang diese schöne Aufgabe wahrzunehmen, der ich sehr gerne nachgekommen bin. Zu Anfang meiner Amtszeit war ich noch besorgt darüber, ob es mir wohl gelingen würde, das Haus mit Programm zu füllen. Nicht nur mit Programm, sondern vor allem auch mit Menschen, die zu den Veranstaltungen kommen würden.

Seite 4

Chat-Room ersetzt die Bank

Dieses Buch von Hans Gehl beantwortet den Fragenkomplex: Wer die Donauschwaben sind und woher sie kommen, was sie an Bräuchen und kulturellen Besonderheiten aus den verschiedenen Herkunftsgebieten mitgebracht haben, was im Laufe der Jahrhunderte unter den veränderten Bedingungen der südöstlichen Siedlungsgebiete durch Mischung und Weiterentwicklung daraus geworden ist, was sie von den benachbarten Ethnien übernommen und diesen gegeben haben, wie sich das Nebeneinanderleben der verschiedenen Sprachen und Kulturen ausgewirkt hatte.

Seite 6

Aus Ödenburgs Schatzkammer 4. „Zum zweyten Vaterlande geworden ist“

Predigten von Laurenz
Hocheneger und Michael
Berghofer (1808-1810)

Seite 11

„Knallrotes Gummiboot...“

Wer am Nadascher Kindercamp zwischen dem 3. und 9. August teilgenommen hat, dem kommt das Lied bekannt vor. Die rund 20 Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren aus Fünfkirchen, Schomberg, Geresdlak, Sulk, Katschmar usw. haben sich jeden Morgen den deutschen Schlager angehört. Und gleich waren sie wach. Damit war aber die „Quälerei“ noch nicht zu Ende.

Seite 13

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-1674
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 FÁMA Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
 Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement für 2003:
 Deutschland: 95 Euro
 Österreich: 70 Euro
 Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Maria Miskovics,
 Deutschlehrerin an der
 Grundschule von Tarian
 und Vorsitzende der Deut-
 schen Minderheitenselbst-
 verwaltung von Tarian,
 verlieh der Staatspräsident
 in Anerkennung ihrer her-
 vorragenden fachlichen
 Leistungen anlässlich des
 20. August das Silberne
 Verdienstkreuz der Repu-
 blik Ungarn. Wir gratulieren!

Foto: László Bajtai



Ungarisch-luxemburgische Ausstellung 2006

Eine Ausstellung über Sigismund von Luxemburg, König von Ungarn, Böhmen, Deutschland und Italien, später auch deutsch-römischer Kaiser, soll 2006 in Budapest und Luxemburg veranstaltet werden. Eine Absichtserklärung über dieses Vorhaben haben am 11. August der ungarische Kulturminister István Hiller und seine luxemburgische Amtskollegin Erna Hennicot-Schoepges unterzeichnet. Letztere stattete in Budapest eine zweitägige Visite ab. Zum Thema Sigismund wird 2005 in Luxemburg auch eine Konferenz abgehalten.

Die Ausstellung soll ihr Material überwiegend aus der Galerie alter Meister sowie der Grafik- und Skulpturensammlung des Budapester Museums der Bildenden Künste beziehen. Man möchte aber auch Exponate aus Tschechien, Österreich, Deutschland, Italien, der Slowakei und den USA bekommen. Die Kosten werden von Ungarn und Luxemburg gemeinsam getragen.

Sigismund kam am 15. Februar 1368 in Nürnberg als jüngerer Sohn von Kaiser Karl IV. zur Welt. Er war zehn Jahre alt, als sein Vater starb. Den deutschen Königsthron bestieg sein älterer Bruder Wenzel. 1386 heiratete Sigismund Marie d'Anjou, Prinzessin von Ungarn, und 1387 wurde er ungarischer König. 1396 führte er ein großes Kreuzfahrerheer mit Teilnehmern aus fast ganz Europa gegen die Türken, erlitt aber bei Nicopolis (heute Nikopol, Bulgarien) eine vernichtende Niederlage. Nur knapp entran er der Gefangenschaft. 1410 wurde Sigismund deutscher König. Zu dieser Zeit war die Einheit der katholischen Kirche in Gefahr. Drei Päpste rivalisierten miteinander, und in Böhmen drohte eine Reformation. Sigismund berief ein Konzil nach Konstanz ein, um die Spaltung der Kirche zu verhindern. Darauf trug wieder nur eine Person die Papstwürde. Dem Reformator Johannes Hus versprach Sigismund freies Geleit, doch ließ er dann zu, daß dieser verurteilt und als Ketzer verbrannt wurde. Dies führte zu den langwierigen und blutigen Hussitenkriegen in Böhmen, die bis 1435 dauerten. Die Bilanz der Herrschaft Sigismunds ist durchwachsen: Bürgerkrieg im Innern, erstarkende Fürsten und damit einhergehend Schwächung der königlichen Macht, keine Einigung des Abendlandes gegen die vordringenden Türken, aber dennoch eine einigermaßen stabilisierte Ostgrenze mit Ungarn als Bollwerk gegen die Osmanen. Er starb am 9. Dezember 1437 im Alter von 79 Jahren in Znaim in Böhmen. Er war der letzte nicht-habsburgische Herrscher des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der letzte seines Geschlechts. Mit ihm starb das Haus Luxemburg aus.

Weltkulturerbe – Urfußstapfen ist Kandidat

Ungarn schlug dieses Jahr vor, den aus der Urzeit stammenden Fußstapfen in Ipolytarnóc in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufzunehmen. Der Vorschlag wird nächstes Jahr auf der Sitzung der UNESCO in China beurteilt. Ipolytarnóc wird auch als Pompei der Urzeit erwähnt, da der Vulkan die Spuren der Urzeit konserviert hat. Die 24 Millionen Jahre alten Funde stehen seit 1944 unter Schutz und der Ort wurde mit dem Europa-Diplom ausgezeichnet.

Auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO stehen bereits das Burgviertel in Ofen, das Donauufer von Pest mit der Andrassy-Allee ergänzt, Hollókő, Aggtelek, die Benediktinerabtei von Martinsberg, der Nationalpark Hortobágy, die altchristlichen Katakomben in Fünfkirchen, die Umgebung des Neusiedler Sees und die Weinlandschaft Tokaj.

Kandidaten für den Titel sind das königliche Zentrum von Plintenburg, das Netz der ungarischen Heimatmuseen, und das staatliche Gestüt von Mezőhegyes.

Münzenserie

Eine Münzenreihe über die Meisterwerke der ungarischen Architektur gibt die Magyar Pénzverő AG aus. Die ersten drei Musterprägungen wurden schon in Budapest vorgestellt. Sie stellen das Nationalmuseum (Stil: Klassizismus), die Kirche von Ják (romanischer Stil), und das Ethnographische Museum (Eklektizismus) dar. Auf der einen Seite der Münze ist das äußere Bild des Bau- denkmals, auf der Rückseite ein charakteristischer innerer Teil zu sehen. In der aus neun unterschiedlichen Münzen bestehenden Kollektion vertritt die Gotik die Kirche von Nyírbátor, die Renaissancezeit die Burg von Sárospatak, das Barock das Esterházy-Schloß von Fertőd, die Romantik die Pester Redoute, die Sezession das Kunstgewerbemuseum in Budapest.

Auf den anderen Stücken der Münzenserie soll später die Basilika von Gran, die große Kirche in Debreczin, das Gebäude der Nationalbank, das Parlament, sowie als Repräsentant des zeitgenössischen Baustils das Nationaltheater erscheinen. Geplant wird die Darstellung von anderen Gebäuden aus dem Karpatenbecken, außerhalb der ungarischen Grenzen: zum Beispiel das Kulturpalais von Neumarkt (Rumänien).

Zitadelle: Renovierung bald

Vielleicht noch dieses Jahr können die Renovierungsarbeiten an der Budapester Zitadelle beginnen. Sie würden mehrere Jahre dauern und nach Schätzungen 700-800 Millionen Forint kosten. Dieses Jahr steht für die Renovierung ca. 100 Millionen Forint zur Verfügung. Die Pläne für die Renovierung der Burgmauer um die Zitadelle sind inzwischen fertig. Die von 1850 bis 1854 gebaute Festung ist noch mit schwarzen Folien bedeckt.

Hundertjährige in Steinamanger gefeiert

Zu ihrem 100. Geburtstag ist eine Einwohnerin von Steinamanger/Szombathely beglückwünscht worden. Frau Keppler, geborene Mária Puskás kam am 11. August 1903 in der westungarischen Stadt zur Welt. Sie heiratete 1936 den Hotelier und Weinhändler Rezső Keppler. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Frau Keppler arbeitete zunächst als Buchhalterin, später als Kassiererin. Seit dem Tod ihres Mannes im Jahr 1975 lebt sie allein. Trotz ihres hohen Alters erfreut sie sich guter Gesundheit und ist noch immer weltoffen, sieht gern fern und hört Radio. Der Jubilarin gratulierte im Namen der Stadt Vizebürgermeister György Feiszt.

„Donauschwaben pro Europa“ – eine Donaubootsfahrt von Ulm bis Budapest

(Fortsetzung von Seite 1)

Auf einer nach römischem Muster gebauten Galeere möchte man die Ulmer Initiative, d.h. die Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Donauländer, auf persönlicher Ebene beleben. Bekannterweise werden von der Gesellschaft der Donaufreunde e.V. mit der Ulmer Schachtel bereits seit vielen Jahren donauabwärts Fahrten durchgeführt, um die Donauländer kennenzulernen und Wohltätigkeitsprogramme durchzuführen. Damit wird auch ein Stück Geschichte nachempfunden. Die Donauschwaben (auch Ungarndeutschen) sind in die nach der 150-jährigen Türkenherrschaft verwüsteten und verödeten Gebiete Mitteleuropas zum Teil auf den Ulmer Schachteln (eigentlich Zillen) eingewandert und haben sich dort niedergelassen. Die Donauschwaben seien sehr typisch für das mitteleuropäische Deutschtum, da sie mit ihrem Mutterland enge Kontakte pflegten. Diese möchte man auch auf diese Weise intensivieren und somit auch zur Stärkung der Identität der Ungarndeutschen beitragen, sagte Dr. Fehérvári, der auch Vorsitzender der

Deutschen Selbstverwaltung von Altöfen, ist, im Gespräch. Die ungarische Geschichtsschreibung befasse sich sehr ausführlich z.B. mit der Landnahme der Madjaren als sie sich im Karpatenbecken niederließen, doch die „Landnahme“ der Ungarndeutschen, die Einwanderung deutscher Siedler vor allem im 18. Jahrhundert zur Wiederbelebung des mitteleuropäischen Raumes werde nicht betont. Dadurch sei die Tatsache untergegangen, daß am Aufbau von Ungarn auch die hier beheimateten Minderheiten seit Jahrhunderten teilhaben.

Die römische Galeere, welche mit einem LKW nach Ulm und dort am 22. August in der Früh mit Hilfe des Kapitäns der Ulmer Schachtel, Herrn Burst, beim Bootshaus der Donaufreunde, aufs Wasser gebracht wurde, ist 11 Meter lang und 2,5 Meter breit und ist mit einem Segel, 10 Rudern und einem Innenbord-Motor ausgestattet. An Bord werden 12 Personen sein, weitere Reisende begleiten das Boot in drei PKWs. Es nehmen hauptsächlich Stadt- und Gemeinderatsmitglieder sowie Germanistik-Studenten teil.

Der Kapitän, Stadtrat von Altöfen, Pál Hováth-Indián ist in der Stadtverwaltung für die Minderheiten verantwortlich, Johann Kitzinger ist Vorsitzender des Ungarndeutschen Bauernverbandes und Géza Walter leitet die Kommission für europäische Integration bei der Deutschen Selbstverwaltung der Hauptstadt. Man habe mehrere Bürgermeister zur Reise eingeladen, doch diese hätten sie leider abgesagt, bedauerte Dr. Josef Fehérvári, der auch die Programme und Begegnungen der Gruppe in Deutschland schilderte, von denen die meisten von dortigen Bürgermeistern organisiert würden.

Der erste Tag ist der Stadt Ulm gewidmet: Empfang vom Oberbürgermeister, Treffen mit Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Besichtigung des Donauschwaben-Denkmal und des Donauschwäbischen Zentralmuseums. Ein ausgearbeitetes Programm gab es zunächst nur für die erste Strecke, die mit Begleitung der Ulmer Schachtel nach Regensburg führt. Man könne für knapp zwei Wochen nicht alle Details im voraus festlegen, so Herr Fehérvári, denn

von Ulm bis Budapest gäbe es auf der Donau insgesamt 32 Schleusen, die gegebenenfalls mit längeren Wartezeiten einhergehen. Die Gäste aus Ungarn werden spektakuläre touristische Programme miterleben und interessante Begegnungen mit vertriebenen Landsleuten, örtlichen Politikern und den Donaufreunden in Donauwörth, Neustadt und Regensburg erwarten: alleine der Bürgermeister der Gemeinde Wald, Hugo Bauer, organisiere ein Treffen, bei dem Bürgermeister und Vertreter aus acht umliegenden Gemeinden mit dabei sein werden, um den Gästen Auskunft zu geben und sich aus erster Hand über Ungarn zu informieren.

Die weiteren Anlege-Orte sind Passau, in Österreich Tirplbach, Engelhardt, Aschach, Ottersheim, Linz, Obertraun, Mauthausen, Grein, Pöchlau und Wien, welche die ungarndeutschen Donau-Fahrer mit weiteren interessanten Programmen überraschen werden. Neue Freunde und schöne Erlebnisse werden Ergebnis der edlen Mission sein.

Árpád Hergenröder

Feuerwehr?, Deutsche Selbstverwaltung? oder Kirche?

Die Deutsche Selbstverwaltung (DS) der Stadt Sirtz ist im Jahre 2002 neugewählt worden. Zwei Mitglieder wurden wiedergewählt, drei neue unabhängige Mitglieder sind neu gewählt worden. Seit der Wahl im Oktober 2002 ist das Haus der Minderheiten keine Begegnungsstätte mehr so wie vor der Wahl. Es steht zwar auf der von uns gebastelten Tafel Sprechstunde: Dienstag, Donnerstag 17-18, Samstag 10-12 Uhr. Doch ist das Haus öfters nicht offen. Dank der Hilfe des BMIs wurde diese Begegnungsstätte schön eingerichtet, damit sich alle wohlfühlen sollen. Jetzt finden dort keine Versammlungen mehr statt, keine bunten

Abende mehr, keine Ausstellungen, keine Geburtstage etc. Die neue Selbstverwaltung hat die Räume, wie wir alte Mitglieder meinen, zweckentfremdet. Der heutige Vorstandsvorsitzende der Feuerwehr beherrscht das ganze Haus. An jedem Wochenende treffen sich in den von uns renovierten Räumen eine Glaubensgruppe, ein sog. „Orden“. Sie mieten die Räume und zahlen für die Nutzung der neuen Selbstverwaltung eine Miete. Die Schwaben sind gegen diese Programme in ihrem Haus.

Wir halten unsere Treffen nun in einem Saal in einer Gaststätte oder in einem Klassenzimmer ab, meistens aber bei uns im Garten

oder im Haus ab. Die entsprechende Arbeit führen wir weiter fort.

Die neue Selbstverwaltung hat rein ungarische Institutionen wie Schulen, den Rentnerklub der Stadt, Kindergartenstiftungen mit Geldgeschenken aus der Kasse der Minderheit beglückt. Wir finden das nicht richtig. Die frühere Selbstverwaltung unterstützte mit ihren geringen Mitteln u.a. Nationalitätenfeste, Kranzniederlegungen, Schulabschlußfeiern oder Aktivitäten des Traditionspflegevereins (TPV). Alle unsere früheren Abende und Treffen waren stets sehr gut besucht und dabei wurde zu 70% deutsch gesprochen, deut-

sche Lieder gesungen.

Zutritt zu unserer Begegnungsstätte wird uns verweigert. Die Wände sind nackt, die Schränke leer, die Fenster dreckig und wir haben keinen Schlüssel um Ordnung zu machen. Dürften wir das Haus betreten, wenn wir Miete zahlen würden? Wir hoffen, daß sich die schreckliche Lage bald bessern wird. Wir haben unsere alten Mitglieder, haben mit ihrem Geld soviel angelegt, um unserer Begegnungsstätte einen würdigen Rahmen zu geben. Bis dahin stehen wir nun vor der verschlossenen Tür.

Josef Lingl Ladányi
ehemaliger Vorsitzender der DS



Keine Arbeit gescheut beim Umbau der Begegnungsstätte



Geburtstagsfeier früher in der Begegnungsstätte

Kein leichter Abschied von den Ungarndeutschen

Zwei Jahre war ich im Haus der Ungarndeutschen (HdU) für die Kulturarbeit verantwortlich. Das Entsendeprogramm des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) machte es mir möglich, zwei Jahre lang diese schöne Aufgabe wahrzunehmen, der ich sehr gerne nachgekommen bin. Zu Anfang meiner Amtszeit war ich noch besorgt darüber, ob es mir wohl gelingen würde, das Haus mit Programm zu füllen. Nicht nur mit Programm, sondern vor allem auch mit Menschen, die zu den Veranstaltungen kommen würden. Meine Besorgnis wich mit der Zeit, als ich merkte, daß das Haus gut besucht wurde und das Publikum sich sehr positiv über die gesetzten Themen äußerte. Viel Anerkennung und Lob erhielt ich für die Lenau-Veranstaltungsreihe, die mit 4 Vorträgen, 2 Konzertabenden und einer Literarischen Matinee in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut einen würdigen Beitrag zum Lenau-Jahr 2002 bot. Auch mein Anliegen mit anderen Kultureinrichtungen zusammenzuarbeiten, realisierte sich zunehmend. Neben dem Goethe-Institut kam es unter anderem auch mit dem Mitteleuropäischen Kulturinstitut, der Internationalen Frauenakademie Budapest, der Germanistischen Fakultät und dem Musiklehrstuhl der ELTE zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit.

Daß ich mich schnell in die ungarndeutsche Kulturszene einfinden



Melanie Röser an ihrem bisherigen Arbeitsplatz im Haus der Ungarndeutschen

konnte, verdanke ich sicherlich der guten Zusammenarbeit mit dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUDAK). Viele der Autoren und Künstler fanden im Haus die Möglichkeit, ihre Werke zu präsentieren. Besonders froh bin ich darüber, daß es mir möglich war, dem nun bereits verstorbenen Tibor Nadler seine letzte Ausstellung zu seinen Lebzeiten im HdU zu ermöglichen. Vieles könnte ich noch aufzählen und erwähnen, denn im Grunde war jede Veranstaltung etwas Besonderes für mich, hieß es

doch immer, mit einem anderen Künstler, Autor oder Wissenschaftler die Veranstaltung in Zusammenarbeit vorzubereiten und zu gestalten.

Sehr wichtig in den beiden Jahren waren für mich auch die Reisen nach Rumänien. Gemeinsame Projekte mit meinen ifa-Kollegen in Rumänien, wie z.B. die internationale Kinderfreizeit in Reußdörfchen bei Hermannstadt im Juni 2003, die wir gemeinsam organisiert haben, setzten Kontrapunkte zu der Kulturarbeit im Haus. Die Erfahrungen

aus der Jugendarbeit haben mich sehr bereichert und mir neue Impulse gegeben.

Danken möchte ich für die gute Zusammenarbeit im Haus selbst, für die Unterstützung, die ich dort von vielen Seiten auf die unterschiedlichste Art erfahren habe. In der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen hatte ich immer einen verlässlichen Ansprechpartner und besonders die Kulturreferentin der LdU, Ibolya Sax, war für mich stets der feste Fels in der Brandung, auf den ich zählen konnte. Besonderer Dank meinerseits gilt Johann Schuth, dem Chefredakteur der Neuen Zeitung, der mir stets mit Ideen, Rat und Tat zu Seite stand. Danke auch an die Jakob Bleyer Gemeinschaft für die Gespräche und die Einblicke der anderen Art.

Ich wünsche den Ungarndeutschen, der LdU, den Vereinen und Verbänden viel Kraft, neue Ideen und auch viel frischen Wind zur erfolgreichen Weitergestaltung des politischen und kulturellen Lebens dieser Minderheit in Ungarn. Meiner Nachfolgerin Julia Ucsnay, die ab dem 1. September 2003 die neue Kulturassistentin im HdU sein wird, wünsche ich viel Erfolg und Spaß bei der Arbeit. Ich hoffe, sie wird genauso freundschaftlich empfangen wie ich vor zwei Jahren.

Es grüßt alle herzlich, besonders das treue Stammpublikum des HdU:

Melanie Röser

Ein nationales und ein europäisches Anliegen

(Fortsetzung von Seite 1)

Unterstellungen und Verdächtigungen zu unterlassen. Es erstaunt uns, dass das Angebot, sich an der wissenschaftlichen Erarbeitung des endgültigen Konzepts zu beteiligen, nicht aufgegriffen wird. Stattdessen wird ein künstlicher Gegensatz von „nationaler“ und „europäischer“ Ausrichtung konstruiert und als Scheinargument gegen das Zentrum gerichtet. Gerade das Grundkonzept des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN hat die europäische Dimension vorgesehen und geht sogar darüber hinaus.

Es wäre ausgesprochen bedauerlich, wenn ein Vorhaben, das Sensibilität und Umsicht verlangt, zum Gegenstand rivalisierender Initiativen würde. Der Gegensatz zwischen einem nationalen und einem europäischen Zentrum hilft schon deshalb nicht weiter, weil das Zentrum mehr ist: eine nationale und eine internationale Angelegenheit. Wir wünschen uns einen Konsens über folgende Punkte:

1. Das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN ist zunächst eine innenpolitische Angelegenheit

Deutschlands. Es geht darum, den deutschen Vertriebenen jenes Maß an Mitgefühl zu signalisieren, das ihnen in den letzten Jahrzehnten weitgehend verweigert wurde. Die Vertreibung war, wie auch Karl Schlögel in der ZEIT schrieb, „eine der gravierendsten Erfahrungen der Deutschen im 20. Jahrhundert ... Diese Geschichte darf nicht ausgelagert werden, sondern muss im nationalen Gedächtnis einen zentralen Platz einnehmen“. Darüber hinaus soll deutlich werden, wie sich Deutschland durch den Zustrom von 12 Millionen Vertriebenen und 4 Millionen Spätaussiedlern verändert hat, wie die Integration gelingen konnte.

2. Der Bund der Vertriebenen hat mit seinem Vorgehen eine Öffnung signalisiert, welche den Blick über das Leid der deutschen Vertriebenen hinauslenkt und die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Deutschland und den Nachbarländern sucht. Das wird an der Zusammensetzung des Wissenschaftlichen Beirats und der Jury zur Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises deutlich. Diese Öffnung sollte nicht durch

Verdächtigungen behindert, sondern durch die Bereitschaft zur Zusammenarbeit gefördert werden.

3. Wer die Aufgabe des Zentrums auf die Anprangerung oder Entlastung von Tätern reduziert, unterliegt einem Irrtum. Ein ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN muss den Kontext der Vorgeschichte aufarbeiten, das ganze Zusammenspiel von ethnischen „Säuberungen“. Diese Zusammenhänge sollten, wie Götz Aly in der Süddeutschen Zeitung ganz in unserem Sinne meinte, in dem Zentrum „sichtbar gemacht und sorgfältig differenziert werden. So konzipiert entstände ein Ort historischer Aufklärung von übergreifender Wirkung.“ Aus diesem Grund ist die kritische Zusammenarbeit von Fachleuten unerlässlich und von der Stiftung von Anbeginn gewollt.

4. Diese Zusammenarbeit kann, gerade weil es sich nicht um ein nationales Phänomen handelt, nur adäquat umgesetzt werden, wenn sich Fachleute aus mehreren von Vertreibung betroffenen Ländern daran beteiligen. Die offene Darstellung der Vertreibung und ihre Einordnung in

den europäischen Kontext des 20. Jahrhunderts ist eine vielschichtige Aufgabe, die von Historikern, Völkerrechtlern, Politikern, Journalisten, Lehrern, Betroffenen u.a. gemeinsam geleistet werden muss. Das kann dazu führen, dass neben Berlin als deutschem Standort in unseren Nachbarländern möglichst zahlreich gleichartige Einrichtungen entstehen. Daraus könnte ein Gemeinschaftswerk für Menschenrechte und Völkerverständigung werden.

5. Neben dem Mitgefühl mit den Vertriebenen und der Aufarbeitung des ganzen Komplexes der ethnischen „Säuberungen“ – beides nicht nur nationale, sondern europäische und auch weltweite Anliegen – sollte die aktuelle Bedeutung eines ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN nicht vergessen werden. Vertreibungen finden weltweit statt, nicht nur in Europa. Insofern kommt der Sensibilisierung für ihre Schrecken und Folgen höchste Bedeutung zu. Vertreibungen als Möglichkeit der Politik zu ächten und ihre Praxis zu verhindern, wo immer dies geht, ist der vornehmste Zweck einer solchen Einrichtung.

„Leider verliert auch Onkel Ferdinand immer mehr seine innere Kraft. Er sagt es nicht, aber schau ihm einmal in die Augen! Die einst so klugen, witzigen Augen starren matt vor sich hin.“

„Bemerkte ich schon!“

„Daß Tante Resi nicht bei ihm ist, bringt ihn immer mehr zur Verzweiflung. Dann kam noch der Tod von Rudi dazu.“

„Die Aussichtslosigkeit verzehrt die Kraft der Alten.“

„Wir sollten mit August sprechen!“

„Mit August? Meinst du?“

„Genau! Den verehrt Ferdinand.“

„Ich werde es morgen versuchen.“

„Danke! Ferdinand ist es wert, daß wir ihm beistehen.“

Dann hörte man die Rufe der Partisanen.

„Unutra! Unutra! (Hinein!)“

Onkel Ferdinand lag schon auf seinem Strohlager. Ludwig auch. Bald erschien auch Herr Reinhold. Still war's im Raum. Später scheperte auf der Gasse ein Motorrad vorbei.

„Wieder ein Tag vorbei, ein Tag in der Hölle!“ sagte Herr Reinhold still.

„Lieber Gott! Was kommt noch für uns, wieviel Tage erleben wir noch?“

Der schwere Tag schläfernte die Leute ein. Der Wachsoldat machte wieder seine Runde auf dem langen Gang. Ab und zu blieb er vor dem Fenster stehen, dann hörte man wieder seine schweren Schritte. Herr Reinhold vernahm noch die Melodie, die der Partisan vor sich hersummte, dann wurde es wieder still.

„Sprich nicht so laut, Ludwig!“ sagte Onkel Ferdinand unerwartet. „Nicht heulen, mein Junge, sonst hören sie uns. Lauter Schlitzohren!“

Vor dem Fenster, das auf die Gasse hinausging, blieben Männer stehen. Ihr Serbisch fiel durch die zerschlagenen Fensterscheiben in den Raum. Herr Reinhold wollte sie nicht behorchen, aber ihre Worte, ihre Stimmen drangen in den Raum.

„Mein Gott! In der Gegend, weit nach Norden und weit nach Süden wurde nur Deutsch gesprochen, die heimische Mundart bot uns Zuflucht, sie bot uns die Wärme des Zusammenseins. Jetzt wird in unseren Dörfern nur noch Serbisch gesprochen! Wo seid ihr alle geblieben? Hat man euch in die Lager gesteckt? Hat unsere kleine Welt die neuen Herren dermaßen geärgert? War es unser stiller Fleiß, unser Eifer vielleicht? Unsere Sparsamkeit? Unsere Felder? Unsere Pferde und Kühe? Das stille Glück unserer Familien? Was sonst? Unsere Kirchenlieder, die wir jeden Sonntag in der Kirche sangen. Was sonst?“

Er merkte es kaum, als später die junge Partisanin mit ihrer Laterne in den Raum trat. Sie hob die Laterne. Sie hob die Laterne höher.

„So“, sagte sie dann. „Alle hier?“

„Jawohl!“ brummte Fuhrmann vor sich hin.

„Ja, dort die Ecke mit Opa und Enkel. Warum willst du nicht schlafen?“

„Liebes Fräulein!“ setzte sich Herr Reinhold auf einen Ziegel, der sein Strohlager abgrenzte.

„Ich nicht Freila! Verstehst du? Du al-

ter Mann!“

„Ich verstehe nicht!“

„Ich hab schon dir gesprochen Drugarica (Genossin). Weißt du?“

„Hat nicht viel zu sagen!“

„Drugarica Cvetla. Und du?“

„Ich heiße Reinhold.“

„Schöne Namen! Ist drin rein! Sehr gut! Reinhold. Nicht sauber, rein!“

„Warum sprichst du mit uns Deutsch? Wir sprechen alle Serbisch, Ungarisch und Deutsch.“

„Bei uns in der Serbien, die Leute sagen nur serbisch. Verstehen? Kannst du versteh?“

„Gewiß!“

„Das ist gut. Und wie ist deine Name?“

„Fuhrmann.“

„Warum sprichst du Deutsch? Deutsch ist doch jetzt ziemlich verhaßt.“

„Ich will in Universität studieren. Ärztin. Verstehen?“

„Du bist ein gescheites Mädchen, Cveta!“ lächelte ihr Herr Reinhold zu.

„Die Fachliteratur ist deutsch.“

„So ist es.“

„Ich will auch deutsche Literatur lesen. Zum Beispiel Schiller.“

„Schiller, sagst du?“ fragte Stockinger.

„Nicht schlecht, Mensch, der Schiller.“

„Kennst du Schiller?“

„Und ob. Auch Riesling kenne ich. Besonders aber Schiller.“

„Ich auch lieber Schiller. Die schöne Sprache.“

„Na, ja. Die Sprache. Danach auch die Lieder.“

„Du kennst auch die Lieder, Gedichte von Schiller?“

„Genau! Bestimmt kenne ich auch die Lieder! Die Lieder, die man im Keller nach Schiller singt: Trink, Brüderlein, trink, laß die Sorgen zu Haus! Das ist so ein Lied.“

„Aber nicht vom Schiller.“

„Schön, du bist Bauer und lest Schiller.“

„Ich trinke Schiller. Danach kommen die Lieder!“

„Du trinkst Schiller. Ist sehr interessant, wann du sagst, du trinkst Schiller.“

„Weil man den Wein trinkt.“

„Wein? Du sagst Wein?“

„Na klar!“

„Du bist ein liebes Mädchen, Cveta! Nicht wie die Wüstlinge“, sagte Herr Reinhold dahinsinnend.

„Sagst du?“

„Gewiß sag ich das. Du bist ein nettes Mädchen!“

„Ich bin Soldat.“

„Mein Gott, liebes Mädchen, wozu das?“

„Wir kämpfen für Gerechtigkeit, sozialistische Gerechtigkeit.“

„Und was ihr gemacht?“ fragte sie unerwartet.

„Mensch, Menschskind! Du siehst es doch, was wir machen. Wir sind

schlimmer dran als das Wild im Walde.“

„Nicht jetzt, früher. Warum habt ihr diese harte Strafe?“

Eine Weile war's still, dann fragte sie wieder: „Was habt ihr angestellt, was habt ihr verbrochen?“

„Verbrochen? Mein Gott! Lieber Gott! Wir haben gearbeitet. Am Morgen schon früh angefangen. In aller Herrgottsfrühe angefangen und abends ging's dann auf dem holprigen Weg nach Hause.“

„Aber was habt ihr angestellt?“

„Wir bestellten unsere Felder, Weingärten, wir hatten Pferde, Kühe,

Ludwig Fischer

Der Rasen 33.

Schweine im Stall, lebten in unseren Häusern, wo noch alles an unsere Ahnen erinnerte.“

„Sonntags holte man die Feiertagskleider aus dem Schrank. Man ging jeden Sonntag zum Hochamt. Orgelmusik, die uns aus der Alltäglichkeit führte, man dachte nicht mehr an die Tage, die voller Mühen vergangen waren. In der Kirche hatte man es mit viel wichtigeren Gedanken zu tun. Unsere deutschen Kirchenlieder rührten an Herz und Sinn, Blumen und Weihrauch umgaben uns mit himmlischem Duft. Und am Sonntagabend hatten wir's schon wieder mit der schweren Arbeit zu tun. Ein Tag wie der andere. Die Monate und Jahre zogen fast unbemerkt dahin, unbemerkt an uns vorbei.“

„Boze moj! (mein Gott!)“ sagte sie still. „Boze moj!“

Herr Reinhold rückte näher.

„Jetzt leben wir wie Sträflinge in den Romanen der französischen Romantik auf den Inseln der Grausamkeit.“

„Uns sagt man Tag für Tag, wir bewachen gefährliche Faschisten und Verbrecher. Boze moj!“

Als sie ihre Laterne hob, standen Tränen in ihren Augen.

„Der liebe Gott lenke deine Wege, mein Kind!“ sagte Herr Reinhold.

„Jetzt schläft aber! Bald dämmt es.“

Sie lagen noch lange wach. Still war's. Nur Onkel Ferdinand rührte sich.

„Ludwig!“ sagte er leise. „Ist was passiert, mein Junge?“

„Nein, alles schläft.“

In der Ecke wurde es auch still. Die Männer lagen auf ihrem Stroh, und im Traum hörten sie Cvetas milde Stimme, als hörten sie ihre Lebenswürdigkeit, es war ihnen, als hätte das Mädchen ihre Schönheit zurückgelassen, vergessen im Raum des Elends.

„Mein Gott!“ sagte Stockinger später.

„War das auch schön mit diesem netten Mädchen!“

„Und sie muß mit diesen Saumagen leben. Ein lieber Fratz.“

Es war eine kurze Nacht. Nur Onkel Ferdinand rumorte gegen Morgen herum. Er mußte immer wieder hinaus.

„Wohin, wohin alte Mann?“

„Ich muß.“

„Du schon wieder, du warst doch schon!“

„Wenn du so alt wirst wie ich, wirst du im Laufschrift im Häuschen verschwinden.“

„Ist gut, alte Mann! Geh!“

Die anderen erwachten still. Als wollten sie auf ihrem warmen Stroh bleiben, als suchten sie nach etwas in ihren Gedanken.

„Auf, Leute. Bald schreien sie zum Fenster rein.“

„Mir war's“, meinte Stockinger still, „Cvetinka wäre hier. Ich erträumte mir ihre Stimme, ihr Lächeln. Am Ende hab ich vergessen, ihr zu sagen, daß mein Schiller ein prima Wein wäre.“

„Schon gut, Jakob!“

Um vier machten sie ihre Lagerstätten, suchten Schüssel und Löffel, und der Tag nahm wieder seinen Anfang, kühl und schläfrig.

„Ist unsere Cvetinka nicht hier?“ fragte Herr Reinhold.

„Ich habe sie auch schon gesucht.“

„Ist das nicht schön, daß es auch solche Partisanen gibt?“

„Schön wäre es schon. Leider gibt's unter ihnen vorwiegend diese Saumagen!“

„Genau!“

„Ich bin neugierig, was sie uns für heute ausgeklügelt haben.“

„Scheißegal! Ist mir Wurst!“

„Guck mal! Ludwig und Onkel Ferdinand haben schon ihre Suppe!“

„Unsere Suppe!“ lächelte Onkel Ferdinand.

„Lecker, was?“ lächelte Fuhrmann später.

„Jakob! Ich habe schon lange deinen Postmeister nicht gesehen.“

„Hofgesang?“

„Genau.“

„Der arme Mann!“

„So ein Tod!“

„Meinst du?“

„Leider!“

„Die treiben mich noch in den Wahnsinn mit ihrer Einbrennsuppe!“

„Lecker, was?“ lächelte Onkel Ferdinand.

„Laß doch die pessimistischen Töne. Du wirst schon noch am reichlich gedeckten Frühstückstisch sitzen und mit der Familie euren Kaffee trinken. So einen feinen Milchkaffee.“

„Ich? Nein!“

„Warum denn nicht?“

„Ich komme da nicht mehr raus! Ich weiß es!“

„Einen Dreck weißt du!“

„Ihr seid noch jung!“

„Ludwig. Er schon. Aber wir?“

„Diese Saumagen machen uns fertig!“

„Hört mal her, ihr Klugscheißer!“ schüttelte Herr Reinhold die letzten Tropfen seiner Einbrennsuppe vor sich in den Staub. „Das wichtigste in so einer Situation ist, nicht aufgeben. Komme, was kommen mag! Wir haben noch unsere Seelenruhe, unser seelisches Gleichgewicht. Also nicht herummeckern! Augen zu und durch! An unserer Seelenruhe müssen wir festhalten. Das gilt auch für dich, Ferdinand!“

„Danke! Du bist ein frommer Mensch!“
(Fortsetzung folgt)

INTERFERENZEN – der Journalist als Entdecker, Erzähler und Vermittler

Es ist nicht einfach, über den Beruf des Journalisten zu schreiben. Besonders für einen Journalisten über sich selbst nicht. Denn über den eigenen Beruf äußert man sich meistens subjektiv, und paradoxerweise ist eben Objektivität Sinn des Journalismus. Der junge Journalist Michael Fernbach wollte mit vorliegendem Band* „eine Liebeserklärung an den Beruf“ ablegen. Um Objektivität zu wahren, konnte dies nur gelingen, indem er seine in der in Bukarest erscheinenden Allgemeinen Deutschen Zeitung sowie deren Beilage, der Banater Zeitung, erschienenen Artikel für sich sprechen ließ.

„Interferenzen“ lautet der Titel der vom Autor getroffenen Auswahl aus Kritiken, Rezensionen, Interviews mit Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Musik. Das Wort steht nicht nur für die Vielfalt der Themen, sondern auch für die während seiner Studien in verschiedenen Kulturkreisen – in Deutschland, England und Rumänien – gesammelten Erfahrungen und Eindrücke des Autors. In diesem Sinne werden im Bereich Politik nicht nur die – vom Autor als Kind erlebten – Ereignisse des Jahres 1989 in Rumänien behandelt und nach zehn Jahren neu bewertet, sondern werden auch die jüngsten Wahlergebnisse in Deutschland ins Blickfeld gerückt.

In seinen Betrachtungen über das „Sorgenkind Kultur“ kritisiert Fernbach außer Unkenntnis auch das Fehlen finanzieller Mittel zur Erhaltung der Institutionen. Das umfangreichste Kapitel des Bandes stellen die Theater-, Oper- und Filmkritiken des Autors dar. Die auf Details und Nuancen achtenden Beiträge geben zu erkennen, daß die Rezension das Hauptprofil des Journalisten Fernbach bildet und daß er sich auf den Gebieten der Schauspielkunst, der Musik und des Films mit gleicher Sicherheit bewegt.

Der Band enthält zahlreiche Interviews des Autors, in denen ein breiter Kreis von Vertretern des politischen und kulturellen Lebens Rede und Antwort steht. Im Sinne der „Interferenzen“ und seinen Interessen entsprechend hat Fernbach nicht nur inländische, sondern auch ausländische Politiker und Experten zum Gespräch gebeten. Meist geht es um Kultur: Theater, Literatur und Musik stehen im Zentrum der Arbeit von Michael Fernbach. Vorliegende Auswahl führt den Leser zu den Früchten der „Entdeckungsreisen“ des Autors, der seine Erfahrungen erzählend vermittelt.

Karl B. Szabó

*Michael Fernbach: *Interferenzen*
Artpress Verlag, Temeswar, 2002,
S. 187

Chat-Room ersetzt die Bank

Dieses Buch von Hans Gehl beantwortet den Fragenkomplex: Wer die Donauschwaben sind und woher sie kommen, was sie an Bräuchen und kulturellen Besonderheiten aus den verschiedenen Herkunftsgebieten mitgebracht haben, was im Laufe der Jahrhunderte unter den veränderten Bedingungen der südöstlichen Siedlungsgebiete durch Mischung und Weiterentwicklung daraus geworden ist, was sie von den benachbarten Ethnien übernommen und diesen gegeben haben, wie sich das Nebeneinanderleben der verschiedenen Sprachen und Kulturen ausgewirkt hatte und schließlich, wie die Integration der Vertriebenen und Ausgesiedelten verläuft.*

Die deutschen Siedler des 18. und 19. Jahrhunderts im Pannonischen Becken kamen aus verschiedenen Gebieten West- und Südwestdeutschlands. Obwohl sie häufig Schwaben und – nach der Zuweisung in drei Nachfolgerstaaten der Donaumonarchie – auch Donauschwaben genannt wurden, sprachen sie verschiedene mittel- und oberdeutsche Dialekte und hatten unterschiedliche Bräuche, die sich im Laufe der Generationen aneinander anglichen. Dabei spielten auch die neue Umwelt und die benachbarten Völker eine Rolle, es kam zu Entlehnungen von Bräuchen und zur Anpassung an die neue Umwelt.

Die volkskundlichen Untersuchungen dieses Bandes beschreiben die wichtigsten Bräuche im Jahreskreis und im Lebenslauf, die in der täglichen Arbeit und in den Festen vor allem der Dorfgemeinschaft zum Ausdruck kommen und die charakteristischen Eigenschaften der donauschwäbischen Bevölkerung bedingen. Die einzelnen Regionen sind schwerpunktmäßig vertreten. So werden aus dem Öfener Bergland der Beginn der Schwabenbälle, das Passionsspiel, der Blumenteeppich zu Fronleichnam und die städtischen Kirchweihfeiern beschrieben, aus der Schwäbischen Türkei der Hutzelsonntag zu Mittfasten und die Entwicklung von Weihnachtsspielen, aus der Batschka soziale Abgrenzung und Besitzregelung, Nahrungsbräuche, Trachtenformen und Umzüge, aus Syrmien und Slawonien das Christkind in Begleitung des Belzebocks, aus dem Banat Dreikönigsbräuche, die vielseitige Kirchweihfeier und besondere Faschingsbräuche, schließlich aus dem Sathmarer Gebiet das Scheibenschlagen am Funkensonntag und das Kläsenpiel am Nikolausfest, um nur die wichtigsten volkskundlichen Schwerpunkte zu nennen.

Eigene Abschnitte sind der Ernährung und den Landwirtschaftsbräuchen, der volkstümlichen Heilpraxis und den besonderen Trachtenformen, aber auch der sozialen Differenzierung der Dorfgemeinschaft und den vielfältigen Gemeinschaftsarbeiten gewidmet. Das Bild der Donauschwaben wird aufgrund von Fremddarstellung und

Selbstbildern gezeichnet. Die Perspektiven der Donauschwaben berücksichtigen sowohl die Zurückgebliebenen nach dem großen Exodus, Ende des 20. Jahrhunderts, als auch die Integration nach der Vertreibung und Aussiedlung. Nach dem Zweiten Weltkrieg zerfielen die donauschwäbischen Siedlungen in Ostmittel- und Südosteuropa als Folge von Flucht, Vertreibung und zunehmender Aussiedlung immer mehr. Die ausgesiedelten Donauschwaben in Deutschland, anderen europäischen Ländern und in Übersee sind bestrebt, ihre alten Bräuche in neuer Form weiterzuführen.

Die häufig gestellte Frage nach der Zukunft der Donauschwaben führt zur Feststellung, dass sie zwar nicht aussterben werden, aber nur in veränderter Form weiterbestehen können, denn statt der heimatlichen Dörfer entstehen heute im virtuellen Raum des Internets viele „globale Dörfer“. „Was früher die Bank vor der Gassentür war, sind heute das Telefon, Fax, der Brief, E-Mail oder Chat-Room“ (S. 284). Dadurch kann die Verbindung in den Nachfolgegenerationen der Donauschwaben aufrecht erhalten werden, deren Vertreter an der besonderen Lebens- und Sprechweise, an der Arbeit und Musik, an den Tänzen und den Backrezepten ihrer Vorfahren interessiert sind. Die Verbindung und die Begegnung zwischen den Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln kann über das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen und den Weltdachverband der Donauschwaben gesteuert werden.

Aus der überlieferten Volkskultur, die im vorliegenden Buch als Übersicht dargestellt wird, sind gewiss für die einzelnen donauschwäbischen Siedlungsgebiete charakteristische Speisen und Symbole wie der (häufig wieder im Hausgarten angepflanzte) Rosmarin, die echte Kirchweihtracht und der Strauß, aber auch die heimatlichen Kirchen, Denkmäler und Gedenksteine in der alten und in der neuen Heimat, als unverkennbares Merkmal ihrer Identität, erhaltenswert. Noch wichtiger ist jedoch die Erhaltung des Gemeinschaftssinns, der Hilfsbereitschaft und des Zusammenstehens (mit entsprechenden Brauchsymbolen) der Großfamilie und der

Dorfgemeinschaft in allen Lebenslagen, bei Festen und in Notsituationen. Wenn sich auch die jeweiligen Sprüche und Lieder (für Neujahr, Namenstag, Hochzeit usw.) geändert und vereinfacht haben und die Familie heute kleiner geworden ist, wesentlich ist der Kern der Volkskultur und die positive Lebenshaltung der donauschwäbischen Vorfahren, die, als Bereicherung in die unsere heutigen Lebensgemeinschaften eingebracht werden können.

HANS GEHL ist selbst donauschwäbischer Herkunft und hat zwischen 1973 und 1984 in Temeswar fünf Bände zur Volkskunde der Banater Schwaben redigiert und veröffentlicht, denen in Deutschland zahlreiche Einzeluntersuchungen von Bräuchen folgten. Als Mitglied der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde wertet er im vorliegenden Band die publizierte Literatur zur Ethnografie dieser Volksgruppe als auch eine Vielzahl unveröffentlichter Diplom- und Magisterarbeiten (der Universitäten Temeswar, Fünfkirchen, Szegedin und Budapest) zur Volkskunde einzelner Ortschaften aus. Das Vorkommen von Varianten einzelner Bräuche ist nach Ortschaften festgehalten und kann auf den Karten der sechs Siedlungsregionen lokalisiert werden. Zur Veranschaulichung einiger Schwerpunkte donauschwäbischer Lebens- und Arbeitsweise dienen die beigelegten Abbildungen.

Durch eigene Erfahrungen und die Auswertung persönlicher und fremder Publikationen zu einzelnen Aspekten der donauschwäbischen Lebensweise (das Literaturverzeichnis umfasst ganze 20 S.) ist es dem Autor trotz der vielfältigen Herkunft und Entwicklung der Siedler vom 18. bis zum 20. Jh. gelungen, ein anschauliches Bild ihrer Lebensweise und kulturhistorischen Leistungen im Rahmen ihrer mittelosteuropäischen, multiethnischen Siedlungsgebiete zu entwerfen. Dieses Buch ist als Synthese der mitgebrachten Bräuche der Ansiedler vor 250 Jahren, ihrer Vereinheitlichung in den Ortschaften der neuen Heimat, des Einflusses der anderssprachigen Nachbarn und des heutigen Entwicklungsstandes. Der Band ist für die Erlebnissgeneration als Spiegel ihrer eigenen Geschichte und für gegenwärtige und künftige Forscher als umfassendes und doch leicht lesbares Grundlagenwerk zu empfehlen.

Laura Tautu

*HANS GEHL: *Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektive, (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde Bd. 85). Marburg: N. G. Elwert, 2003. 230 S., mit 7 Karten und 10 Abb.*

Aus Ödenburgs Schatzkammer 4. „Zum zweyten Vaterlande geworden ist“

Predigten von Laurenz Hochenegger und Michael Berghofer (1808-1810)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke fast vergessener Dichter. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – darunter bemerkenswert viele evangelische. In unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben der Aufzeigung typischer Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen.

Die Ödenburger Dichter waren oft Geistliche von Beruf. Michael Berghofer (1769-1835) und Laurenz Hochenegger (1782-1842) waren katholische Pfarrer. Berghofer diente lange in Ödenburg, dann brachte ihn seine Karriere als Propst und Bischof nach Raab. Hochenegger war zuerst als Lehrer ebenfalls in Raab angestellt, später als Pfarrer in Kroisbach, einem Dorf in unmittelbarer Nähe Ödenburgs. Hochenegger verfaßte auch ein paar Gelegenheitsgedichte, die meisten Werke der beiden waren aber natürlich Predigten. Die Predigt ist eine Gattung, deren Adressaten am einfachsten zu identifizieren sind: die Mitglieder der örtlichen Glaubensgemeinde. Diese Gemeinde war deutschsprachig und teilweise ziemlich neu im Land. Ödenburgs deutschsprachiges Bürgertum bestand nämlich nicht nur aus schon lange Zeit in Ungarn heimischen Familien, sondern die Stadt zog infolge ihrer günstigen geographischen Lage und ihres relativ hohen Entwicklungsstandes immer wieder Ansiedler an, in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. meist aus den deutschen Ländern.

Zu dieser Gemeinde sprach Berghofer 1810 aus Anlaß des Aufmarsches der wegen der napoleonischen Kriege gegründeten Bürgermiliz. In der Anrede gehalten an die bewaffneten Bürger-Korps der k. Freystadt Oedenburg sagte er wörtlich:

O! es sind vielleicht auch unter Ihnen, meine Herrn! so manche, die das, ach! oft so harte Schicksal aus dem Schooße Ihres geliebten Vaterlandes, aus den Armen Ihrer Familien losgewunden, und gleich einem reißenden Sturme hin in die weite Welt ge-

trieben hat. Es hat Sie aber der seligste aller Glückssterne in unsere Mitte gebracht; hier haben Sie die freundschaftlichste Aufnahme, die sichere Hoffnung Ihres künftigen Wohles gefunden. [...] Sie haben Ihre kindliche Liebe an ein Land übertragen, das Ihnen zum zweyten Vaterlande geworden ist.

Eine Rede an eine Bürgermiliz während eines Selbstverteidigungskrieges kann nicht anders als patriotisch sein. Dieser Patriotismus hat hier also noch keine konkrete Form, es ist sogar sein Gegenstand fraglich. Welches ist denn dieses „zweyte Vaterland“? Ein paar Blätter weiter betet der Verfasser für die

„feurigste Vaterlandsliebe“, aber „unter allen Religionen, Sprachen und Nationen des Oesterreichischen Kaiserstaates“! Die Aufklärung schuf den modernen Staat oder mindestens dessen Theorie, und Joseph II. versuchte sie in der mitteleuropäischen Praxis anzuwenden. Für die deutschsprachige Intelligenz des Reiches schien der sich modernisierende, rationale und das Gemeinwohl anstrebende Zentralstaat mit Recht anziehend zu sein, dem Ungarn nur seine verstaubten ständischen Institutionen gegenüberzustellen vermochte.

Die Emotionen gelten in Berghofers Predigt beiden Heimaten, sowohl der alten als auch der neuen. Es ist auch eindeutig, daß man aus dem eigenen Land verschlagen in ein fremdes ankam. Dieses fremde Land ist aber nicht gefährlich und feindlich, ganz im Gegenteil: nach einer Weile verdient es sogar dieselbe Liebe wie das eigene. Es bleiben doch gut erkennbare Unterschiede, wie sich aus einer Rede von Hochenegger am 20. August 1808 herausstellt:

Zwar sollte ich an dem heutigen Tage, an welchem wir zugleich das hohe Fest des H. Stephans, ersten Königs von Ungarn feyerlich begehen, billig auch diesem den gebührenden Zoll der Verehrung entrichten; aber weder die Kürze der karg zugemessenen Zeit, noch meine Schwäche läßt es zu; der große König über alles Lob erhaben, ist sich selbst Ruhm genug,

seine Thaten gehen von Munde zu Munde, erschallen heute in der ganzen Kirche, und bedürfen meines schwachen Lobes nicht!

Der Titel heißt: Lobrede des heiligen Bernhards. Und wirklich wird nur über den Gründer des Zisterzienserordens geredet. Der 20. August ist in Ungarn der Tag des heiligen Stephans, gleichzeitig ein großes Erntefest, die wichtigste Nationalfeier der katholischen Kirche, heutzutage sogar Nationalfeiertag. Es ist unvorstellbar, daß ein ungarischer katholischer Pfarrer an diesem Tag über einen anderen Heiligen predigt. Hocheneggers Bemerkung über den ersten ungarischen König kann auch so gedeutet werden, daß der Kult Stephans unter den Ungarndeutschen ebenso bekannt war, wenn er auch vielleicht nicht in dem Maße gepflegt wurde wie unter den Ungarn. Die Frage bleibt offen, Tatsache ist jedoch, dass er nicht über den ungarischen Nationalheiligen, sondern einen europäischen Kirchenvater predigte. Die nächste Stufe der Identifikation mit der neuen Heimat wäre die Identifikation mit ihrer Vergangenheit. Dieser Schritt läßt doch noch auf sich warten.

Szabolcs Boronkai

Nächste Folge: „Zum Druck der beiliegenden Predigt wurde ich gegen meinen Willen gezwungen“ – Aufgaben eines Predigers: János Kis (1814)

Károly Keleti vor 170 Jahren geboren

Am 18. Juli 1833 wurde Károly Keleti, Statistiker, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Mitbegründer und erster Direktor des Staatlichen Statistischen Amtes, geboren. Seine Familie stammte aus Deutschland, sein Vater, der Kunstmaler Ferdinand Klette, war Erzieher der Kinder von Palatin Josef.

Károly Keleti erhielt seine schulische Ausbildung in Budapest und nahm im Alter von 16 Jahren am siebenbürgischen Feldzug von General Bem teil. Nach der Kapitulation bei Világos hielt er sich monatelang verborgen. Von 1850 bis 1859 arbeitete er auf dem Landgut von Palatin Josef in Alcsút, dann in der Ofner und der Szolnoker Finanzverwaltung. Als Journalist arbeitete er später für die hauptstädtische Zeitung „Politikai Hetilap“

außerdem gab er statistische und allgemeinwirtschaftliche Veröffentlichungen heraus. 1862 änderte er seinen Namen in Keleti um. Nach dem Ausgleich arbeitete er als Rat im Ministerium für Landwirtschaft, Wirtschaft und Handel, dann als Leiter der statistischen Abteilung. Er organisierte die Volkszählung von 1869 und veröffentlichte die Ergebnisse in den Statistischen Heften. Im Buch „Unsere Heimat und ihr Volk“ (Hazánk és népe) machte er die Öffentlichkeit auf den schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung, die Bedeutung der allgemeinen Bildung und die Entwicklung der Industrie aufmerksam.

Die Abteilung wurde 1871 in ein selbständiges Statistisches Amt umgeformt, dessen Direktor er bis zu seinem Tod blieb. Von 1872 bis

1879 war er Herausgeber des Ungarischen Statistischen Jahrbuches.

Sein wichtigstes Werk, „Handbuch der praktischen Statistik“ (A gyakorlati statisztika kézikönyve), erschien 1876. Auf seine Initiative fand in Budapest ein internationaler statistischer Kongreß statt. Sein letztes großes Werk, „Ernährungsstatistik Ungarns“, war auch im Ausland ein Erfolg. Er wies darin auf die Nachteile einseitiger Ernährung hin.

Keleti setzte sich für die bürgerliche Ehe und die Religionsfreiheit ein, und auch die Fragen der Urbanisation beschäftigten ihn. Außer auf methodologische und organisatorische Erneuerungen legte er großes Gewicht auf schnelle Datenbearbeitung und -verwertung.

Am 30. Mai 1892 starb er in Budapest.

In der Grube der ungarndeutschen Bräuche und Sagen – dramatisiert und inszeniert

Unter den „kleinen“ Theaterfreunden herrschte in dem bei Tarian liegenden Dörfchen Héreg eine Woche lang wieder helle Begeisterung fürs Schauspielen – ein Laien-Schauspiel-Lager für Schüler öffnete seine Tore. Insgesamt 50 Schüler aus den Grundschulen von Kelebia, Tarian, Budapest-Törökugrató und Ugod strömten zwischen dem 3. bis 10. August ins Lientheaterlager.

„Der Aufenthalt war für sie als Belohnung für die ganzjährige Mühe gedacht“, so die Leiterin des Lagers Maria Miskovics, Deutschlehrerin an der Tarianer Grundschule. „An dem Lager nehmen solche Kinder teil, die mit Freude Theater spielen und die auch regelmäßig außerhalb der Schule beisammen sind, um die erlernten Stücke zu proben. Meiner Meinung nach ist es das Wichtigste, daß sie sich während der Arbeit und den Aufführungen wohl fühlen. Diese Spiele stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Toleranz. Außerdem üben sie dabei auch die deutsche Sprache.“

„Bitte ein örtliches Motiv mitnehmen!“ So hieß die Einladung von Frau Bajtai Eva Mayer, der Vorsitzenden des Fördervereins für Deutsche Kindergärten und Schulen. Die Wahl des Motivs stand frei: eine Sitte, ein Brauch oder eine Sage aus der ungarndeutschen Geschichte. Die Themen wurden dann während des Aufenthaltes zwischen den drei gemischten Gruppen verteilt und bearbeitet. Frau Miskovics aus Tarian brachte die Sage von der Peskő-Höhle mit, die von dem 400 Jahre alten Schicksal der Ungarndeutschen handelt. Frau Török



Schneewittchen



Tag der Unschuldigen Kinder

Anna Wenczel, Deutschlehrerin aus Ugod, trug zum Lagergeschehen den Brauch „sibirizés“ – am Tag der unschuldigen Kinder – und den Spaß beim Schweineschlachten (Sautanz) bei. Die Bräuche entstammen ihrem Heimatdorf Porva. Von Frau Császár Éva Szaszko aus Kelebia wurde ein Grimm-Märchen aufgefrischt und mit modernen Ele-

menten ergänzt, woran die Kinder großen Spaß hatten.

Die Teilnehmer hatten am ersten Tag die Aufgabe, die Geschichten zu dramatisieren und die Rollen zu verteilen. Am 2. Tag inszenierten sie die jeweilige Geschichte. Ihre Aufgabe war die spannende und kreative Suche nach passenden Formulierungen und neuen Aus-

drucksmöglichkeiten. Diese Suche ist nicht zu unterschätzen, da brauchte man geistreiche Vorschläge z.B. zur Peskő-Sage: Gewiß ist es nicht leicht, Türkisch plötzlich überzeugend und auf eine authentische Weise zu sprechen. Von den selbst zusammengestellten Textstellen wurden dann Lese- und Schauspielproben gemacht. Außerdem wurde tüchtig getanzt und gesungen. Neben den Proben am 4. Tag wurden auch die Kulissen, die Masken und die Dekoration für „die Bühne“ angefertigt, die dann am 5. Tag von den eingeladenen Eltern aus Tarian bewundert werden konnten. Als Dank wurden die Schüler und Lehrerinnen von den Eltern mit selbstgebackenen Kuchen verköstigt.

Frau Judit Leffler, Deutschlehrerin aus Budapest, war als „Beobachterin“ eingesetzt, sie half den anderen Kollegen und den kleinen Schauspielern mit Ideen und kritischen Äußerungen, um die Szenen noch lebendiger zu machen.

Das Programm im Lager wurde mit Ausflügen zu der benachbarten Quelle und in das Gerecse-Gebirge aufgelockert. Ein gemeinsamer Disco-Abend bot den Schülern die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen und einfach Spaß zu haben. Ein Fußballturnier und andere Sportveranstaltungen, geführt von Lorenz Klinger aus Tarian, machten das Programm noch bunter. An einem ungarndeutschen Liederabend konnte man auch sehr viel dazulernen – András Miskovics spielte dabei Ziehharmonika und der ungarndeutsche Autor Josef Mikonya sorgte dafür, daß die in Dialekt geschriebenen Texte auch verständlich wurden. Ein ganztägiger Ausflug nach Gran und Plintenburg rundete dann das Ganze ab. Jeder kam zufrieden und um ein Erlebnis reicher zu Hause an.

Anna Török-Wenczel
Ugod



In der Sage über die Peskő-Höhle die Türkenzeit...



und Zeit der deutschen Kolonisten

„Knallrotes Gummiboot...“

Wer am Nadascher Kindercamp zwischen dem 3. und 9. August teilgenommen hat, dem kommt das Lied bekannt vor. Die rund 20 Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren aus Fünfkirchen, Schomberg, Geresdlak, Sulk, Katschmar usw. haben sich jeden Morgen den deutschen Schlager angehört. Und gleich waren sie wach. Damit war aber die „Quälerei“ noch nicht zu Ende: jeden Tag gab es ja Frühgymnastik, was jeder mitmachen sollte. Na ja, es war nicht das beliebteste Programm des Camps; unser Nachwuchs ist aber sportlich, so hat ihm ein wenig Körperbewegung nichts ausgemacht. (Die Bettruhe um 22 Uhr hat den Kindern auch nicht besonders gut gefallen, aber die Organisatoren brauchten doch auch etwas Ruhe...)



Am Lagerfeuer

Nach den Kreativitätscamps der letzten Jahre für Gymnasiasten haben wir diesmal auch an die Grundschul-kinder gedacht. So ist die Idee des Kindercamps noch im Februar bei einer Präsidiumssitzung entstanden. 2002 wurde mit der großzügigen Unterstützung des deutschen Bundesministeriums des Innern (BMI) ein altes Gebäude in Nadasch renoviert, was die GJULer mit diesem Camp eingeweiht haben.

Also, wir hatten schon einen Veranstaltungsort, junge Teilnehmer und begeisterte Organisatoren. Was braucht man noch zu einem Camp? Gutes Wetter (was man aber nicht beeinflussen kann) und natürlich ein ansprechendes Programm. Dabei hat auch nichts gefehlt: nach der Ankunft gab es einen Kennenlernabend. Es war wirklich wichtig, nicht nur deswegen, weil die meisten Teilnehmer einander nicht kannten, sondern, weil für einige dieses Camp das erste Mal war, wo sie von den Eltern weit weg waren. Und die Spiele ermutigten auch diejenigen, die am Anfang noch ein wenig Angst hatten.

Gleich am Montag haben die Kinder im Rahmen eines Dorfrallys Nadasch kennengelernt und einige Handwerker (Steinhauer, Faßbinder) an ihrem „Arbeitsplatz“ besucht. Der Abend wurde mit einem ungarndeutschen Tanzhaus beendet. Der nächste Tag hat etwas ruhiger begonnen (natürlich erst nach dem Frühsport): unsere Vorsitzende, Adri hat über die ungarndeutschen Mundarten, Kata und Évi über die schwäbischen Dör-



Beim Sportwettbewerb

fer erzählt. Nach dem Perlenaufziehen und Papierblumenfalten ging es nach Neuglashütte, wo „számháború“ gespielt wurde. Am nächsten Tag war es höchste Zeit, die Teilnehmer mit den Zielen, Aufbau usw. der GJU bekannt zu machen. Und nachdem sich die Kinder auch über das schwäbische Dorf am Vortag ein Bild gemacht haben, durfte die Besichtigung des Nadascher Heimatmuseums auch nicht vergessen werden. Die Kinder haben in zwei Gruppen den Hafner und den Holzschnitzer aufgesucht und ihnen Fragen über ihre Arbeit gestellt. Der Hafner hat danach selber die Kinder besucht und Materialien mitgebracht, und ihnen angeboten, diesen schönen alten Beruf auszuprobieren. Vielleicht war es

der erste Tag, an dem die Kinder selbständig und rechtzeitig ins Bett gegangen sind. Und was machten die „bösen“ Erzieher? Ja, ja, sie haben die Campbewohner mit dem „knallroten Gummiboot“ geweckt und ihnen erzählt, daß schon heller Tag sei und jeder endlich aufstehen solle. Nur die Hälfte dessen war wahr: die Kinder mußten wirklich aufstehen – natürlich war es in der Nacht – und die Fragen des lustigen Blinkrallys beantworten. Am nächsten Tag konnten sie sich dann im Freibad von Magyaregregy ausruhen und den schönen Sommertag genießen. Der letzte Tag verging mit Workshoparbeit (die Ergebnisse durften die Kinder mit nach Hause nehmen), mit der Auswertung des Camps und mit Spielen,



Im Tanzhaus

die wieder großen Erfolg hatten. Der Höhepunkt des Tages war die Abschiedsparty mit Grillen und der Urkunden-Verteilung.

Hoffentlich hat das Camp sowohl den Teilnehmern als auch den Erziehern gut gefallen und hoffentlich werden wir die Kinder bald bei den verschiedenen GJU-Veranstaltungen begrüßen können!

Hiermit bedanken wir uns für die Arbeit bei den Organisatoren und Erziehern: Adri, Kata, Évi, Petra, Szandra, Emil, Attila; für das Akkordeonspiel und für die Lieder bei Zoli und Ildi und für die finanzielle Unterstützung bei der Gemeinnützigen Stiftung für die nationalen und ethnischen Minderheiten und beim BMI!

Einladung zum Seminar „Europa ohne Grenzen-Minderheit und Mehrheit“

Der Arbeitskreis „Banat-Ja“ Rumänien veranstaltet im Zeitraum vom 18. September bis 22. September in Arad ein Seminar mit dem Titel „Europa ohne Grenzen – Minderheit und Mehrheit“, wozu auch 8 GJULer eingeladen sind.

Das Hauptthema der öffentlichen Debatten der letzten 10 Jahre, nicht nur in Rumänien, sondern auch in allen mittel- und osteuropäischen Ländern, ist die „europäische Integration“. Das Problem ist, daß die Jugendlichen nur sehr wenige Informationen zu diesem Thema haben. Was ist die EU? Was für Verantwortungen, was für Bedingungen müssen jene Länder, die Mitglieder der EU werden wollen, erfüllen? Das sind Fragen, die sich viele Jugendliche stellen, aber keine Antwort darauf bekommen.

Der Hintergrund dieses Seminars ist es, den Jugendlichen Antworten auf diese und andere Fragen zu geben. Die Teilnahme an diesem Seminar von Jugendlichen so-

wohl aus Ländern, die schon Mitglieder der EU sind, als auch aus Ländern, die Mitglieder werden wollen, ermöglicht einen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen diesen Jugendlichen.

ARBEITSGRUPPEN

1. Vorteile und Nachteile der Integration in der EU
2. Modelle des friedlichen Zusammenlebens in der EU
3. Die Rolle der Minderheiten im Integrierungsprozeß
4. Finanzierungsprogramme der EU

Die Unterkunft und die Verpflegungskosten werden von den Veranstaltern getragen.

Die Reisekosten werden (abhängig von den Beträgen), teils oder ganz zurückerstattet.

Weitere Informationen im GJU-Büro!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
 Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
 Geschäftsführerin: **Eva Adél Péntzes**
 Budapest, Lendvay u. 22 1062
 Tel./Fax: 06/1-269-1084
 E-Mail: gju@gju.hu
 Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten:
 Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
 und 13.00-16.00 Uhr
 Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
 Freitag: 8.00-13.00 Uhr
GJU-Haus Berkina
 Adresse: H-2641 Berkenye,
 Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
 Tel.: 35/362-585
 E-Mail: hausberkina@hotmail.com
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Adél Halász

Gesund durch Tee

Tee beinhaltet nach jüngsten Forschungserkenntnissen eine Reihe von chemischen Verbindungen, die auch in Bakterien, Tumorzellen, Parasiten und Pilzkulturen vorhanden sind. Dieser Umstand sorgt nach Ansicht der Forscher dafür, daß Tee das Immunsystem mit diesen Stoffen (Alkylamin-Antigenen) bekannt macht.

Die Wissenschaftler haben die Effekte der Antigene auf die Gamma-Delta-T-Zellen untersucht, die wie eine Verteidigungslinie gegen Infektionen wirken. Menschliche Gamma-Delta-T-Zellen wurden Alkylamin-Antigenen ausgesetzt und danach Bakterien gegenübergestellt. Die Zellen, die die Antigene kannten, zeigten eine bis zu zehnmal stärkere Immunreaktion

als jene, denen diese Stoffe nicht bekannt waren.

Weitere Untersuchungen sollten klären, ob dieser Effekt auch bei Kaffeetrinkern vorhanden sei. Während grüner und schwarzer Tee Alkylamin-Antigene enthält, sind sie im Kaffee nicht aufzufinden. Tests zeigten, daß bereits nach zwei Wochen das Immunsystem der Tee-trinker viel stärker war als das der Kaffeetrinker.

Die Immunsystemstärkende Wirkung des Tees wird seit Jahren erforscht. Einige Krebsarten enthalten nämlich ebenso wie Tee Alkylamine. Daher suchen Wissenschaftler Möglichkeiten, den Tee aktiv für die Krebsbekämpfung einzusetzen. Dafür sind die Ergebnisse aber noch nicht genau genug. **Mónika Szeifert**

Schlagzeilen

Skurriles und Kurioses aus aller Welt

Um das Leben seines Schoßhündchens zu retten, hat ein Kroatie einen Pitbull gebissen. Dem Lebensretter brachen zwei Zähne aus, als er den wütenden Pitbull in den Nacken biß. Der verblüffte Kampfhund ließ angesichts der unerwarteten Attacke von Shi-Tzu „Nina“ ab. Der Vorfall ereignete sich, als das Herrchen bei den Besitzern des Pitbulls zu Besuch war. Der ansonsten völlig friedliche Hund hatte sich ohne ersichtlichen Grund auf das Schoßhündchen gestürzt.

Eine 1,30 Meter lange Schlange hat ein Mann vergangene Woche in Deutschland an einem Hauseingang entdeckt. Er stellte eine Holz-

bank vor die Tür, so daß das Tier dort gefangen war. Ein Sachverständiger stellte fest, daß es sich um eine junge Königspython handelte. Die ungiftige WürGESchlange steht unter Artenschutz. Sie darf ohne Genehmigung weder importiert, gekauft oder gehalten werden.

Um „stilvoll“ Abschied von der Welt zu nehmen, will sich ein pensionierter portugiesischer Schreiner in einem Mercedes beerdigen lassen. Er konstruierte eigenhändig einen Nachbau seines Wagens aus Holz. Das Modell des Mercedes 220 CDI ist halb so lang und etwa ein Drittel schmaler als das Original.

Mónika Szeifert

Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Christian Erdei

Kontaktadresse:

Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
„Funkfabrik“

7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.

Tel.: 72 518 333

E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

Kinoecke

Natürlich blond 2



Vor zwei Jahren schaffte Reese Witherspoon mit „Natürlich blond“ dank ihrer Natürlichkeit und Frische den Sprung in die erste Liga Hollywoods. Mit „Sweet Home Alabama“ untermauerte sie ihre Stellung an der Kinokasse. Nun ist die unvermeidliche Fortsetzung „Natürlich blond 2“ am Start, und alles ist anders.

Nachdem Elle Woods ihr Jurastudium in Harvard mit Bravour gemeistert hat, ist sie in einer angesehenen Wirtschaftskanzlei untergekommen und rundum glücklich. Die Heirat mit Professor Emmett Richmond ist bereits terminiert – alles läuft wie geplant, bis Elle auf eine Ungerechtigkeit stößt, die ihr schwer zu schaffen macht. Auf der

Originaltitel: Legally Blonde 2
94 Minuten

Regie: Charles Herman-Wurmfeld

Darsteller: Reese Witherspoon, Sally Field, Regina King, Jennifer Coolidge

Suche nach der Mutter ihres Schoßhundes Brutus findet sie heraus, daß dieses arme Tier in einem Versuchslabor ein grausames Schicksal fristen muß. Elle will ihre Kanzlei dazu bewegen, die Tiere auf rechtlchem Wege zu befreien. Das geht schief, denn sie wird fristlos gefeuert. Sie gibt nicht auf, wen-

det sich an die Kongreßabgeordnete Victoria Rudd, in deren Team sie ein Gesetz zum Verbot von Tierversuchen durchsetzen will. Allerdings wird die Bel-Air-Barbie in Washington nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Die Kollegen nehmen sie nicht ernst und lassen sie böse auflaufen, Elle blamiert sich bei ihrer ersten Ausschuß-Sitzung. Natürlich haben sie das quietschbunte, aber intelligente Energiebündel gnadenlos unterschätzt und müssen dies bald feststellen...

Marianne Hirmann

Trendy Sportarten für den Sommer

Skaten, Streetball oder natürlich Golf – aktive Menschen können auch in diesem Sommer in vielen Disziplinen schwitzen und gehen dabei mit der Zeit. Noch nie war Freizeitsport so schillernd und wandlungsfähig wie heute. Bei modernen Trendsportarten bietet die Saison zwar wenig Neues, doch dafür kommen altbewährte und ein wenig vernachlässigte Sportver-

gnügen wie Krocket oder Frisbee zurück.

Der allerneuste Freizeitgag ist Nordic Walking. In kaum einem Stadtwald fehlen derzeit die in Gruppen oder einzeln auftretenden Walker mit ihren Stöcken. Die Branche ist allerdings noch auf der Suche nach einer großen Massenbewegung. Die Zeit des Trend- und Extremsports lag in den 90ern und ist nun vorbei – meinen die Experten. Stattdessen werden alte Sportarten neu aufleben. Frisbee, einst Freizeitspaß in Freibädern, wird heute wieder absolut in. Und auch das einst bei der britischen Oberschicht beliebte Spiel Krocket feiert sein Comeback. Aber nicht nur das: Tischtennis-Rundlauf, Feldhandball, Hula-Hoop – für Sportbegeisterte gibt es auch künftig noch viel zu entdecken.

Etwa in vierjährigen Zyklen entdeckt man weltweit neue Trendsportarten oder man greift alte auf. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Vorbilder, die auch in Sachen Sport Trendsetter sind. Entsteht allmählich eine spezielle Szene für die Sportart, wird sie nach und nach auf der ganzen Welt verbreitet. Neben den Modersportarten treiben aber auch die guten alten Vereine die Menschen an. Die meisten Menschen waren oder werden irgendwann im Leben einmal in einem Sportverein tätig, und das Gruppenfeeling verleiht einen kräftigen Schubeffekt.

Mónika Szeifert

Starlights

Adoption: Hollywood-Star Angelina Jolie möchte weitere Kinder adoptieren. Selbst schwanger werden will die 28-jährige, die bereits den knapp zwei Jahre alten Adoptivsohn Maddox hat, aber nicht. Mit jeder Adoption rette sie ein weiteres Kind aus dem Waisenhaus, erklärte sie in einem Interview. Daß Maddox nach ihrer Trennung von Ehemann Billy Bob Thornton ohne Vater aufwächst, sieht sie gelassen, denn auch sie selbst ist ohne Vater aufgewachsen.

Einsatz für die Heimat: Filmstar Jackie Chan will jetzt mit einem – von Stunt-Szenen freien – Fernsehspot die Tourismusindustrie in seiner Geburtsstadt Hongkong wieder ankurbeln. In dem Werbefilm, der unter anderem in den USA, Großbritannien und Australien ausgestrahlt werden soll, wirbt Chan in mehreren Sprachen für Reisen nach Hongkong, wo die Sars-Krise schwere Verluste angerichtet hat. Der Lungenkrankheit Sars fielen hier fast 300 Menschen zum Opfer, mehr als 1.700 infizierten sich.

Comeback: In den letzten Wochen hat man musikalisch gesehen wenig von Britney gehört. Doch nun ist es Schluß mit lustig. Um es ihrem erfolgreichen Ex Justin Timberlake zu zeigen, klaut sie ein bißchen von Madonna und mischt Kommerz-Hip-Hop-Beat unter ihren letzten Hit „I'm A Slave 4 U“. Noch ein neuer Titel wie „The Beat Is Hot“ und schon ist die neue Single fertig. Ob Britney trotz breiterer Hüften und wilder Party-Exzesse das Tanzen nicht verlernt hat, wird sich in zwei Wochen beim Videodreh zeigen. **Mónika Szeifert**

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

*

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME
 Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
 Tel.: 06 72 518 333,
 Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tontrichterträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

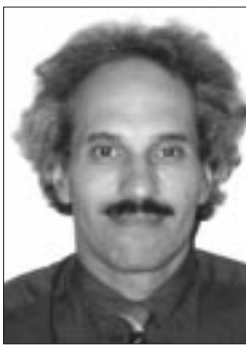
Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Spazieren oder Jogging**



Jogging ist heutzutage sehr modisch geworden, denn es macht eine tolle Figur, und man kann damit Körperfett abbauen. Es ist auch Doping für die Seele, und man fühlt sich ausgeglichener. Doch ist dieser Sport für jeden geeignet? Für das Jogging braucht man ausreichende Kondition. Wer Probleme mit dem Kreislauf oder mit den Gelenken oder starkes Übergewicht hat, der sollte lieber mit Spazieren anfangen, denn Jogging strapaziert den Kreislauf und die Gelenke. Wer schon ein bißchen trainiert ist und bei wem Herz und Kreislauf fit sind, der kann joggen. Auch eine Mischung von Spazieren und Jogging ist empfehlenswert: Man spaziert eine kurze Strecke und joggt dann wieder, macht also eine Art Intervall-Training.

In jedem Fall ist auf gleichmäßiges Atmen zu achten. Man sollte Sportkleidung wählen, die den Schweiß nach außen leitet und den Körper trocken hält. Sehr wichtig sind passende Schuhe. Die Schuhbreite muß der Form des Vorderfußes entsprechen, und die Zehen brauchen ein bis zwei Zentimeter Platz. Ein Schuh muß von Anfang an gut sitzen. Man sollte eine möglichst gerade und ebene Piste suchen. Ein gepflegter Parkweg oder Waldboden ist gut geeignet. Pflastersteine oder Betonplatten strapazieren auf Dauer die Füße und Gelenke. In ausreichender Menge muß man Flüssigkeit – Tee, Fruchtsaft, Mineralwasser – zu sich nehmen. Vor der Wahl, ob Spazieren oder Joggen, sollte man einen Arzt konsultieren.

Ökumenisches Begrüßungsfest

Nach der langen Sommerpause möchten die drei deutschsprachigen Kirchengemeinden alle Neuzuzügler, Zurückgekehrten und Daheimgebliebenen herzlich zum Begrüßungsfest am Sonntag, den 14. September, um 11.30 Uhr in der Ev.-Ref. Kirche, Budapest, V., Hold utca 18-20 einladen. Wir treffen uns nach den Gottesdiensten in der Ev.-Ref. Gemeinde zum gemeinsamen Mittagessen auf dem Kirchhof. Der Anlaß bietet die Möglichkeit, die drei deutschsprachigen Kirchengemeinden ungezwungen kennenzulernen, mit deutschsprachigen Menschen in Kontakt zu kommen und verschiedene Institutionen kennenzulernen. Als kleiner Leckerbissen wird die Gruppe Pantomimoz einige brisante Situationen, die so ganz kirchlich alltäglich und menschlich sind, vorspielen. Bei Kaffee und Rétes lassen wir den Nachmittag ausklingen.

Wir freuen uns, Sie begrüßen zu dürfen!

Bügeleisenausstellung in Kazár

Im Heimatmuseum von Kazár wurde am 20. August eine Bügeleisenausstellung eröffnet. Die Besucher können die aus 150 Bügeleisen bestehende Kollektion von András Bagi bewundern. Der Sammler hat die Bügeleisen von Bekannten, Verwandten, offiziellen Sammelstellen bekommen. Die ältesten Haushaltsmittel stammen aus dem 18. Jahrhundert. Zu den Kuriositäten der Ausstellung zählt neben dem Bügeleisen mit dem Kopf von Kossuth, die Sammlung von sieben Töpfen, die in Pilsen um 1870 gegossen wurden.

Budapester Galaprogramm

Die Deutsche Selbstverwaltung Budapest lädt Sie und Ihre Familie herzlichst für Sonntag, den 7. September um 13.00 Uhr zu ihrem traditionellen ungarndeutschen Galaprogramm ein.

Es werden die besten Kulturgruppen aus Budapest und dem Komitat Pest im Bókay-Kert auftreten. Der Veranstaltungsort befindet sich im XVIII. Bezirk in der Szélmalom Straße.

Eröffnet wird das Programm durch Prof. Dr. Jenő Kaltenbach, den Ombudsmann der Minderheiten. Die Gemeinnützige Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten, das Ministerium für das Nationale Kulturerbe sowie der „Fonds für Chancengleichheit“ der Hauptstadt Budapest sind die Förderer der Veranstaltung.

Die Deutsche Selbstverwaltung Budapest freut sich auf Ihr Kommen!

**Tier der Woche
 Marder**

Marder: Raubtier mit langgestrecktem Körper, kurzen Beinen u. dichtem, feinem, als Pelzwerk begehrtem Fell

Meine erste Konfrontation mit Mardern war noch in Deutschland. Bis dahin habe ich diese Tiere nicht gekannt, auch nicht gehört von ihnen. Mein Auto brachte uns zusammen.

Ich habe nämlich vollgetankt und nur kurze Strecken hinterlegt. Trotzdem war am nächsten Tag mein Tank leer. Nach einer kurzen Prüfung brachte mir mein Servicemensch ein Stückchen Benzinleitung. Er zeigte mir kleine Löcher daran und sagte bloß: Marder – da er ein wortkarger Mann war. Ich habe natürlich „Made“ verstanden und fragte nun, wie Maden ins Auto kämen. Lachend erklärte er dann, daß die Tierchen im kalten Winter gerne unter die abgestellten Autos kriechen, da es dort schön warm sei, und ebenso gerne an der Benzinleitung knabberten. Tierfreund hin, Tierfreund her – ich mietete einen Platz in der Tiefgarage.

Etwa zehn Jahre meines Lebens verliefen marderfrei. Dann saß ich an einem Abend in der Sommerküche am Plattensee und hörte plötzlich unheimliches Gepolter aus dem anliegenden Bootshaus. Wie eine Schlägerei im Wilden Westen in den alten Zeiten hörte es sich an. Erschrocken rannte ich zu den Nachbarn, um Hilfe zu holen. Denn ich dachte, ich hätte jemanden dort eingesperrt, irgendeinen Gammler, der nun tobt, weil er nicht raus kann. Erneut wurde ich wegen den Mardern ausgelacht: Die Nachbarn erklärten mir, daß eben diese Tierchen meine Untermieter seien, sie hätten sie auch am Zaun spielen sehen. Drei Tage ließ ich das Licht im Bootshaus brennen, dann verließen sie mich. Vorher gab es allerdings noch eine persönliche Begegnung: Noch in der dunklen Morgenstunde saß ich beim Kaffee vor der Küche, als ich vom aufgestapelten Holzschicht her ein Äffchengesicht erblickte. Wir starrten uns kurz an, dann sprangen wir weg – ich weiß nicht, wer von uns beiden erschrockener oder schneller war...

Ein paar Jährchen Ruhe – nun sind sie aber wieder da. Das Wettrennen um das Haus herum ist ihnen zuzuschreiben. In der Früh sieht man die Spuren ihres nächtlichen Treibens: Abgebrochene Äste, hie und da Eierschalen, die Wäscheleine abgebissen. An meinem Wagen Pfortenabdrücke und verwischte Spuren, als ob sie das Auto als Rutschbahn benutzt hätten. Gesehen habe ich sie nicht, und weiß auch nicht, ob sie bei mir logieren, im letzteren Fall allerdings muß ich dem Spaß ein Ende setzen – Tierfreund hin, Tierfreund her...

judit

Vorschläge erwartet „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen hat die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen, die „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“, im Dezember 1995 gegründet. Die Auszeichnung kann jedes Jahr Ungarndeutschen, anderen ungarischen Staatsbürgern sowie Ausländern verliehen werden, die:

- im Interesse der Ungarndeutschen hervorragende Tätigkeit geleistet haben,
- durch ihre Tätigkeit in Ungarn oder im Ausland zur Bewahrung der Sprache, des materiellen und geistigen Kulturerbes, der historischen Tradition des hiesigen Deutschtums und zur Förderung anderer Spezifika, die mit der Existenz als Nationalität zusammenhängen, beigetragen haben.

Es können drei Auszeichnungen verliehen werden, deren Übergabe am „Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen“, am 10. Januar 2004, stattfindet. Vergabe der Auszeichnung:

- Jeder ungarndeutsche Bürger kann jemanden zur Auszeichnung vorschlagen.
- Der Vorschlag zur Auszeichnung muß über die örtlichen deutschen Minderheitenselbstverwaltungen beim Selbstverwaltungsverband des Komitats bzw. in Budapest bei der Budapester Ungarndeutschen Selbstverwaltung eingereicht werden, der/die den Vorschlag einstuft und an die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen weiterleitet.
- Der Vorstand unterbreitet seinen Vorschlag, der eine detaillierte schriftliche Begründung enthält, der Vollversammlung.
- Die Auszeichnung wird durch die Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen verliehen.

Damit die Vorbereitungen rechtzeitig durchgeführt werden können, bitten wir Sie, die Vorschläge bis zum 20. September 2003 über die Regionalbüros an die Komitatsverbände zu senden.

Der Vorschlag ist in deutscher Sprache einzureichen und sollte möglichst folgende Informationen enthalten: Name, Alter, Geburtsort, Wohnort, Beruf und besondere Verdienste der vorgeschlagenen Person sowie Namen der vorschlagenden Organisationen/Personen.

„Solisten“

Ein Teil des Programms der Landesgala am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen steht schon im voraus fest. Auf Vorschlag des Landesrates werden immer die Kulturgruppen (Tanzgruppe, Chor und Musikkapelle – Jugend und Erwachsene) eingeladen, die an den Landesfestivals die besten Ergebnisse erreicht haben. Die Mitwirkung der zwei deutschsprachigen Bühnen ist seit einigen Jahren fester Bestandteil des Programms. Außerdem sind wir bestrebt, ungarndeutschen Solisten einen Raum zu bieten, sich vor der weiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Wir erwarten Ihre Vorschläge für Solisten bis zum 30. September 2003, damit der Kulturausschuß noch rechtzeitig eine Wahl treffen kann. Die Vorschläge können direkt bei der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen eingereicht werden.

In weiter Ferne so nah – Südosteuropa gestern und heute

Wochenende für Jugendliche und junge Erwachsene

Vom 24. bis 26. Oktober wird wieder eines der beliebten Jugendseminare der Kulturreferentin für Südosteuropa stattfinden. Ort wird wieder das Donaueschwäbische Zentralmuseum in Ulm sein. Ziel der Veranstaltung, die sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtet, soll die Entdeckung der ungarndeutschen Geschichte sein. Dabei kann auf nicht alltägliche Weise das Museum erkundet werden. Auf dem Programm stehen Seminare, in denen auf anschauliche Weise südosteuropäische Länder (Rumänien, Ungarn und Serbien) erkundet werden. Dabei werden nicht nur Geschichte und Brauchtum, sondern auch die kulinarischen Spezialitäten vorgestellt. Diese können auch selbst in einem Kochseminar zubereitet werden. Wer die Kalorien wieder abarbeiten möchte, kann dies in einem Tanzseminar tun, in dem ein Tanz einstudiert wird. Seminare zur Auswanderung im 18. Jahrhundert, zu Wanderungsbewegungen oder zur Familienforschung runden das Angebot ab. Übrigen werden auch eine Gruppe von Lernenden aus Reschitza und Stipendiaten der Donaueschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg aus Ungarn und Rumänien am Jugendseminar teilnehmen.

Anmeldung und Informationen: Dr. Swantje Volkmann, Donaueschwäbisches Zentralmuseum, Schillerstr. 1, D-89077 Ulm, Tel. 0049731/6254115, Fax 0049731/6254200, E-Mail Swantje.Volkmann@dzm-museum.de, www.dzm-museum.de

Ausschreibung des Sozialausschusses der LdU

zur Förderung der Gesundheitsvorsorge (primäre Prävention) aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern (BMI)

Ziel des Projekts

Verbesserung des Gesundheitszustandes der auch von Ungarndeutschen bewohnten Gemeinden durch Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und -erziehung. Besondere Berücksichtigung sollen Bewohner von kleinen Dörfern und Gemeinden finden.

Inhalt des Projekts

Der Inhalt des „Vorsorgepakets“, das beantragt werden kann, soll zur Vorbeugung der Herz- und Blutgefäßkrankheiten, die in Ungarn am weitesten verbreitet sind, dienen. Vorbehaltlich der finanziellen Möglichkeiten und der Zustimmung des BMI soll ein solches Paket folgende Geräte enthalten:

- Ein automatisches 24h-Blutdruckmeßgerät (ABPM) zur vorzeitigen Erkennung von hohem Blutdruck
- Eine digitale Personenwaage und ein Körperfettmeßgerät zur Anzeige von Übergewicht
- Ein Laborgerät mit Zubehör und Teststreifen zur Messung von Cholesterin, Blutzucker und sonstiger Blutfette
- Ein Fernseh- und Videogerät für das Wartezimmer zum Zweck der Vermittlung von Vorbeugemaßnahmen
- Ein Defibrillator mit kleinem Monitor oder ein EKG-Gerät für Notfälle zur schnellen und korrekten Diagnose und Abwendung von lebensgefährlichen Situationen

Antragsberechtigt sind:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltungen in Zusammenarbeit mit der gebietsmäßig zuständigen Gesundheitsinstitution (z.B. Hausarzt, Kreisarzt, Gesundheitsausschuß der kommunalen Selbstverwaltung etc.). Bevorzugt werden Projekte von mehreren Dörfern / Gemeinden oder eines Kreises etc.

Antragsstellung:

1. Ausführliche und umfassende, fachlich begründete Beschreibung der Voraussetzungen und der Vorstellungen bezüglich des Programms sowie Darstellung der geplanten Vorbeugemaßnahmen.
2. Derzeitige medizinische Ausstattung und Angabe des begründeten Bedarfs an Geräten.
3. Entwurf einer Vereinbarung zwischen der deutschen Minderheitenselbstverwaltung und der Gesundheitsinstitution (Hausarzt, Kreisarzt, Gesundheitsausschuß der kommunalen Selbstverwaltung etc.) über die Nutzung der Geräte.
4. Erklärung des Nutzers der Geräte, daß er die Betriebskosten tragen wird.

Bedingungen der Förderungen

- Eigentümer der Geräte ist die örtliche deutsche Selbstverwaltung.
- Die kostenfreie Nutzung muß gesichert sein; die Betriebskosten sind vom Nutzer zu tragen.
- Jährliche Berichterstattung über die mit den Geräten durchgeführten Vorbeugemaßnahmen (jeweils zum 20. Januar eines Jahres) durch den Nutzer.
- Die LdU behält sich vor, die zweckgemäße Nutzung der Geräte zu prüfen.

Antragsfrist

Die Anträge sind in deutscher Sprache bei dem gebietsmäßig zuständigen Regionalbüro der LdU bis zum 20. September 2003 einzureichen.

Ausstellungen

„Über Verőce und die Welt“ ist der Titel der Ausstellung mit Werken des Malers Jakob Forster, die im Dorfhaus von Verőce (Árpád u. 20) bis zum 5. September besichtigt werden kann.

*

Die Werke von János Wagner, Vorsitzender der VUdAK-Künstlersektion, werden vom 1. September bis 6. Oktober im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf (Bismarckstr. 90) ausgestellt. Eröffnet wird die Ausstellung am 1. September (Montag) um 19 Uhr vom 1. Vorsitzenden des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Johann Schuth. Der Künstler ist anwesend.

Während der Ausstellung wird der neue ungarische Botschafter in Berlin Dr. Sándor Peisch am 16. September (Dienstag) um 19 Uhr einen Vortrag über die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn halten. Zur Finissage der Ausstellung am 6. Oktober (Montag) um 19 Uhr wird der aus Waschkut stammende und in Jena lebende Schriftsteller Stefan Raile lesen.